

# 1 Grundlegung: Die Bibel als Buch

Die Bibel kann man heute an vielen unterschiedlichen Orten finden, darunter Orte, an denen man sie nicht erwarten würde, wie etwa beim Schwimmen mit einer wasserfesten Ausgabe, aber auch an Orten, zu denen sie ganz selbstverständlich zu gehören scheint, wie dem Altar. Sie steht in Privathaushalten und in Arbeitszimmern, liegt zwischen Schulbüchern und auf Nachtischen, kann in Bibliotheken ausgeliehen werden, ist Forschungsgegenstand in Archiven, wird in Buchhandlungen zum Verkauf angeboten, ist Teil privater Sammlungen und musealer Präsentation. Die Bibel gibt es in Gefängnissen ebenso wie in Krankenhäusern, Hotels oder beim Militär und manchmal sogar in Supermärkten oder Restaurants. Sie kann zum Kunstobjekt werden, zum Gegenstand religiöser Anfeindungen, zum (vermeintlichen) Identitätssymbol einer Kirche oder zum Anlass einer literarischen Gaunerei. Ein Beispiel für die letztgenannte Funktion der Bibel findet sich im Roman „Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand“<sup>1</sup>. Dort wird die Bibel an mehreren Stellen thematisiert, eine Szene sensibilisiert jedoch in besonderer Weise für ihre unterschiedlichen Facetten:

„Auf Klockaregard war es spät geworden, und die Stimmung war prächtig. Eine vergnügte Anekdote gab die andere. Bosse erzielte einen Lacherfolg, als er die Bibel hervorholte und verkündete, jetzt wolle er ihnen erzählen, wie es dazu gekommen war, dass er einmal unfreiwillig das ganze Buch von der ersten bis zur letzten Seite gelesen hatte. (...) Vor ein paar Monaten bekam er einen Anruf von einem Bekannten in der Müllverwertungsanlage bei Skövde. (...) Nun war bei diesem Bekannten gerade eine Palette mit fünfhundert Kilo Büchern eingetroffen, die verbrannt werden sollten, da sie nicht als Literatur, sondern als Brennmaterial klassifiziert worden waren. Bosses Bekannter wurde neugierig, um was für ausrangierte Literatur es sich da handelte. Also riss er die Verpackungsfolie auf und - stellte fest, dass er eine Bibel in der Hand hatte. (...) „Aber das war nicht einfach irgend so eine Scheißbibel“, fuhr Bosse fort und ließ ein Exemplar zur Begutachtung herumgehen. „Hier ist die Rede von einer *Slimline-Bibel* mit echtem Ledereinband, Goldschnitt und allem Pipapo ... Und schaut mal hier: Personenverzeichnis, Kartenmaterial in Vierfarbdruck, Register ...“ „Das ist ja *verteufelt luxuriös*“, rief die Schöne Frau beeindruckt. „Vielleicht nicht unbedingt *verteufelt*“, korrigierte Bosse, „aber ich verstehe schon, was du meinst.“ Der Bekannte war genauso beeindruckt wie die Freunde, und statt die ganze Pracht zu verbrennen, rief er Bosse an und erbot sich, die Ware herauszuschmuggeln gegen ein Trinkgeld von ... sagen wir mal tausend Kronen für die Mühe. Bosse schlug sofort zu und hatte noch am selben Nachmittag fünfhundert Kilo Bibeln im Stall stehen. Und er konnte beim besten Willen keinen Fehler an den Büchern finden, es machte ihn schier wahnsinnig. Also setzte er sich eines Abends an den Kamin im Wohnzimmer und begann zu lesen, von „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde...“ an immer so weiter. Zur Sicherheit legte er seine eigene Konfirmationsbibel zum Abgleich daneben. Das *musste* doch ein Fehldruck sein, warum sonst sollte man etwas so

---

<sup>1</sup> Jonasson, Der Hundertjährige, 2013.

Schönes und ... Heiliges wegwerfen? Bosse las und las, einen Abend nach dem anderen, das Alte Testament ging über ins Neue, und Bosse las weiter, verglich den Text mit seiner Konfirmationsbibel – und konnte immer noch keinen Fehler finden. Eines Abends war er dann beim letzten Kapitel angelangt. Der letzten Seite, dem letzten Vers. Und da war es! Das war der unverzeihliche und unbegreifliche Druckfehler, der den Eigentümer der Bücher die Verbrennung beschließen ließ.“<sup>2</sup>

Im geselligen Beisammensein ist die Bibel Gegenstand einer längeren, humoristischen Erzählung. Der Theologe oder die Theologin wird diese Passage zuerst deshalb mit Interesse lesen, weil in ihr jemand freiwillig die gesamte Bibel gelesen hat. Man könnte annehmen, die Bibel „von ‚Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde...‘ an immer so weiter“ zu lesen, sei heute eher selten. Doch nimmt man die gesamte Dynamik der geschilderten Szene in den Blick, zeigt sich ein weiterer Aspekt der Bibel: am Anfang dieser Bibellesegeschichte steht das Buch. Der Kleinganove Bosse wittert die Chance auf ein gutes Geschäft, und stellt überrascht fest, dass ausgerechnet Bibeln verbrannt werden sollen. Doch sind es nicht irgendwelche „Scheißbibeln“, sondern besondere Bibelausgaben: eine „*Slimline-Bibel* mit echtem Ledereinband, Goldschnitt und allem Pipapo (...) Personenverzeichnis, Kartenmaterial in Vierfarbdruck, Register“. Die Tatsache, dass es sich um *Bibeln* handelt, die verbrannt werden sollen, und nicht einmal um billig hergestellte und schlecht produzierte Ausgaben, sondern ausgerechnet um Bibelbücher mit einer teuren Ausstattung, die etwas „Schönes und ... Heiliges“ sind, lassen Bosse innehalten. Das wertvolle und tadellose Aussehen der Bücher weckt die Neugier, den Fehler zu finden, der für die Verbrennung der Bücher ausschlaggebend ist. Es ist das hochwertige Buch Bibel, das dessen Verbrennung verhindert und Bosse zum Lesen des gesamten Inhaltes bringt. Diese Roman-Szene enthält noch weitere interessante Facetten<sup>3</sup>, besonders deutlich werden an ihr aber zwei Formen der Bibel: der biblische Text und der physische Gegenstand Buch.

Die Bibel nicht allein als Text, sondern auch als materiellen Gegenstand zu begreifen, ist in der evangelischen Theologie wenig verbreitet. Dass diese Facette nicht völlig neu ist, zeigt sich, wenn schon vor über 30 Jahren Heinrich Karpp in seinem TRE-Artikel zu den Funktionen der Bibel über ihre historisch gewachsene Schriftlichkeit schrieb: „Die Autorität der Bibel ruhte auch auf ihrer Schriftlichkeit, die zur Einrichtung der Kirche auf geschichtliche Dauer gehörte; sie gab der Bibel mehr Festigkeit, als mündliche Überlieferungen besaßen, und machte sie gegenüber der sich geschichtlich wandelnden Kirche selbständiger.“<sup>4</sup> Diese „Selbständigkeit der schriftlichen Bibel“ wird seit ihrem ersten volkssprachlichen Druck 1466 bis heute in vielen unterschiedlichen Ausgaben ansichtig und greifbar. Im Folgenden wird daher zuerst an einigen Punkten der Kirchengeschichte die „Buchwerdung“ der Bibel in Form des gedruckten

<sup>2</sup> Jonasson, Der Hundertjährige, 2013, 219-220.

<sup>3</sup> So das Zurückschrecken vor der Vernichtung der Bibelausgaben, das Vorhandensein und die Nutzung einer Referenzbibel aus der Konfirmandenzeit oder die Zustimmung zur beeindruckenden Gestalt des Buches.

<sup>4</sup> Karpp, Art. Bibel IV, in: TRE, Bd. 6, 48-93, 50.

Buches<sup>5</sup> skizziert (1.1), daran anschließend überblickartig in die „materielle Kulturforschung“ eingeführt (1.2), bevor die Praktische Theologie und ihr Umgang mit den Dingen in den Blick kommt (1.3). Zuletzt werden die Bibel als Buch, die materielle Kulturforschung und die Praktische Theologie für diese Arbeit miteinander ins Verhältnis gesetzt (1.4).

### *1.1 Kirchengeschichtliche Schlaglichter zum gedruckten Buch Bibel*

Mediengeschichtlich beginnt die materielle Tradierung der Bibel in Form von Rollen und seit ca. 1600 Jahren in der Form eines Codex, also „einzelne[r] Lagen, die mit dem Einband, (...) fest verbunden sind“<sup>6</sup> und „auf dem Entwicklungsgang zu unserem heutigen Buch keine wesentlichen Änderungen mehr erfahren“<sup>7</sup> hat. Doch erst seit der Reformation findet die Bibel in der Form des Buches auch weite Verbreitung. War sie vor dem Zusammenkommen von Buchdruck und Reformatoren ein Einzelstück<sup>8</sup> handschriftlicher<sup>9</sup>, zu einem Codex gebundener Lagen<sup>10</sup>, ist sie bis heute kaum in einer anderen Medienform als dem gedruckten Buch denkbar.

Im Sinne eines problemgeschichtlichen praktisch-theologischen Vorgehens<sup>11</sup> geht es daher zunächst exemplarisch um den Einfluss Martin Luthers auf die Buchwerdung der Bibel (1.1.1), die Produkthaftigkeit der Bibel in Folge der Gründung von Bibelgesellschaften (1.1.2) und die bis heute typische Medienform des Buches für die Bibel (1.1.3). Als erste Leitkategorie dieser

<sup>5</sup> Vgl. zu geschriebenen Bibeln Tilo Brandis (Brandis, Handschriften- und Buchproduktion, 1984) und Michael Giesecke (Giesecke, Von Informationsverarbeitungsprogrammen, 1993).

<sup>6</sup> Hiller, Füssel, Wörterbuch des Buches, 2006, 80.

<sup>7</sup> Hiller, Füssel, Wörterbuch des Buches, 2006, 80.

<sup>8</sup> Vgl. zur Bibel in der Frömmigkeit des Mittelalters bis zur Reformation Klaus Schreiner (Schreiner, Volkstümliche Bibelmagie und volkssprachliche Bibellektüre, 1990).

<sup>9</sup> Buchwissenschaftlich unterscheidet man nach Michael Giesecke (Giesecke, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit, 2006) eine skriptographische Schriftlichkeit (Handschriften) von einer typographischen (Druckschriften).

<sup>10</sup> „Lage. Bez[iehnung] bei Handschriften und Inkunabeln für mehrere Bogen zu je 4 Seiten, die ineinandergesteckt und mit einem Faden zusammengeheftet wurden.“ (Hiller, Füssel, Wörterbuch des Buches, 2006, 196).

<sup>11</sup> Vgl. Christian Grethlein (Grethlein, Praktische Theologie, 2012, 15). Die folgenden Stationen sind nicht vollständig, bilden aber für die Bibel als Buch wichtige Stationen ab. In einer kirchengeschichtlichen Arbeit wären sicherlich noch der Wechsel des Bibelverständnisses und des damit einhergehenden Bibelgebrauchs im Kulturprotestantismus zu nennen oder auch der kirchliche Umgang mit Bibelbüchern seit dem 19. Jahrhundert, wie er am Beispiel der Traubibel deutlich erkennbar wird. Ebenso wäre eine epochenübergreifende Untersuchung am Beispiel der Buchgestaltung der Bibel auf der Grenze zwischen Buchwissenschaft und Kirchengeschichte denkbar.

Arbeit wird dann das „Buch“ vorgestellt und eine Annäherung an das Bibelbuch unternommen (1.1.4).

### 1.1.1 Martin Luther und das Buch Bibel

Der biblische Text erfährt durch Martin Luther einen radikalen Medien- und damit auch Materialitätswechsel<sup>12</sup>. Betont Martin Luther theologisch das Evangelium als gesprochenes Wort<sup>13</sup>, wird es mediengeschichtlich gedrucktes Wort. Die Bibel ist für Martin Luther Referenz für das Christusgeschehen<sup>14</sup>, Beleg gegen falsche Lehren<sup>15</sup>, Richtschnur für das Leben<sup>16</sup> und ein Trostbuch<sup>17</sup>. Mit der theologischen Konzentration auf das mündliche Wort wird zugleich dessen Materialität in Form von bedrucktem Papier bspw. in Form von Flugblättern, Flugschriften und Büchern<sup>18</sup> bedeutsam. Erst das Drucken eröffnet für Texte die Möglichkeit einer schnellen, überregionalen und nahezu identischen Vervielfältigung und Verbreitung<sup>19</sup>. Und es ist gerade der Autor Martin Luther<sup>20</sup>, der den Protestantismus stark an die typographische Schriftlichkeit bindet. Seine Bibelübersetzungen<sup>21</sup> und seine anderen Schriften<sup>22</sup> sind nicht nur

---

<sup>12</sup> Vgl. Thomas Kaufmann (Kaufmann, Vorreformatorische Laienbibel und reformatorisches Evangelium, 2004, zu Luther bes. 158-169) oder Joachim Ringleben (Ringleben, Gott im Wort, 2014, zu Luther bes. 378). Ein Beispiel für diesen materiellen Medienwechsel, zeigt sich am Prediger Martin Luther selbst: seine mündlichen Predigten wurden zunehmend kurz nach der Predigt gedruckt und durch das Verlesen dieser Drucke Hörern zugänglich gemacht, die nicht am Gottesdienst teilnehmen konnten.

<sup>13</sup> Vgl. Martin Luther (Luther, Das Euangelion des vierden Sontags ym Advent, in: WA, 10,1,2, 188-208, 204 und noch deutlicher Luther, Das Euangelium am ersten sonntag des Advents, in: WA, 10,1,2, 21-62, 48).

<sup>14</sup> Vgl. Martin Luther (Luther, Evangelium am Sonntag nach dem Christtage, in: WA, 10,1,1, 379-448, 441 und Luther, Das magnifikat Vordeutschet und außgelegt, in: WA, Bd. 7, 544-604, 599-600).

<sup>15</sup> Vgl. u. a. Martin Luther bereits 1517 (Luther, Ein Sermon von Ablaß und Gnade,, in: WA, Bd. 1, 239-246, 246), 1521 (Luther, Der 36. (37.) Psalm Davids, in: WA, Bd. 8, 205-240, 236-237) und 1522 (Luther, Evangelium am Sonntag nach dem Christtage, in: WA, 10,1,1, 379-448, 433).

<sup>16</sup> Vgl. Martin Luther (Luther, An den christlichen Adel deutscher nation, in: WA, Bd. 6, 404-469, 459).

<sup>17</sup> Vgl. Martin Luther (Luther, Am andernn sontag ym advent Epistel, in: WA, 10,1,2, 62-93, 74-75).

<sup>18</sup> Vgl. Werner Faulstich (Faulstich, Medien zwischen Herrschaft und Revolte, 1998, 152ff.).

<sup>19</sup> Vgl. Johannes Burckhardt (Burckhardt, Das Reformationsjahrhundert, 2002, 45).

<sup>20</sup> Vgl. Michael Giesecke (Giesecke, Von Informationsverarbeitungsprogrammen, 1993, 344).

<sup>21</sup> Im September 1521 erscheint Martin Luthers Übersetzung des Neuen Testamentes, das sog. „Septembertestament“, in der dreifachen Normalauflage von 3000 Exemplaren. Diese sind so schnell vergriffen, dass direkt eine Neuauflage folgt, das sog. „Dezembertestament“. Die Erfolgshelfer der Lutherbibel sind u. a. der bis dahin schon bekannte Name Martin Luthers, die sprachliche Qualität des Werkes, die von ihm gewählte

theologisch und philologisch wegweisend, sie sind *der* Erfolg der jungen Druckerbranche<sup>23</sup> – Martin Luther wird zum Bestsellerautor der Frühen Neuzeit<sup>24</sup>. Er baut Wittenberg zur Druckerstadt<sup>25</sup> aus und sorgt dafür, dass seine Schriften zuerst dort gedruckt<sup>26</sup> werden. Durch die Verbindung<sup>27</sup> der neuen gedruckten und alten mündlichen Medien, sowie durch die sich in der Bevölkerung verbessernde Alphabetisierung<sup>28</sup> verbreiten sich Martin Luthers Schriften enorm<sup>29</sup>. Bezogen auf die Bibel bedeutet dies, dass sie nun potenziell

---

Übersetzungsform und die neue Bedarfssituation. Mediengeschichtlich steht nun ein gedruckter Text über der Amtsautorität des Papstes (vgl. Johannes Burckhardt (Burkhardt, Das Reformationsjahrhundert, 2002, 47)).

- <sup>22</sup> Martin Luther publiziert anfänglich vor allem in Latein, später zunehmend in Deutsch und kann auf diese Weise ein großes Lesepublikum erreichen. Er erzielt dadurch eine bis dahin unbekannte Breitenwirkung, die wiederum zu einer deutlichen Auflagensteigerung seiner Schriften führt. Nach Johannes Burkhardt erscheinen Luthertitel (...) innerhalb kürzester Zeit in über zehn Auflagen und wurden schon seit 1519 in Sammelausgaben vorgelegt“ (Burkhardt, Das Reformationsjahrhundert, 2002, 29). Martin Luther selbst lässt kommentierte Gegendrucke zu seinen Schriften drucken (vgl. Werner Lenk (Lenk, Martin Luthers Kampf um die Öffentlichkeit, 1986, 69)).
- <sup>23</sup> Die Druckkunst ist auch im beginnenden 16. Jahrhundert eine teure und kapitalintensive Spitzentechnologie, der der durchschlagende Anwendungsbereich fehlt. Der Nachdruck von Handschriften erschöpft sich, Klerus und Humanisten sind eine kleine Käufergruppe und dieser Markt nach relativ kurzer Zeit gesättigt. Es gibt nur wenige Schriften mit aktuellen Bezügen. Wie man am Beispiel Augsburgs sehen kann, sind bis 1517 die Druckaufkommen sogar rückläufig (vgl. Johannes Burckhardt (Burkhardt, Das Reformationsjahrhundert, 2002, 26)). Dem Druckgewerbe fehlt ein Medienereignis, das eine Informationsnachfrage auslöst (vgl. Erdmann Weyrauch (Weyrauch, Reformation durch Bücher, 1990))). Erst die Reformation hat dieser neuen Informationstechnologie „zu tun gegeben und sie damit stabilisiert und weiter aufgewertet“ (Burkhardt, Das Reformationsjahrhundert, 2002, 48)).
- <sup>24</sup> Im Jahr 1517 ist Martin Luther noch ein unbekannter Autor. Nur zwei Jahre später genügt es „M.L.“ („Martin Luther“) oder „M.L.A.“ („Martin Luther Augustiner“) auf ein Titelblatt zu drucken, um sicher zu sein, dass sich das Druckwerk verkauft (vgl. Johannes Burckhardt (Burkhardt, Das Reformationsjahrhundert, 2002, 29)).
- <sup>25</sup> Vgl. Hans Volz (Volz, Hundert Jahre Wittenberger Bibeldruck, 1954).
- <sup>26</sup> Vgl. Henning Wendland (Wendland, Martin Luther, 1985).
- <sup>27</sup> Vgl. Michael Giesecke (Giesecke, Der Buchdruck in der frühen Neuzeit, 2006, 254). Nach Rainer Wohlfeil sind für das 16. Jahrhundert noch mündliche Formen maßgeblich. Als Beispiele nennt er „Gerücht und Geschwätz, Lied und Gesang, Gespräch und Diskussion im Wirtshaus oder beim Kirchgang, auf Markt und Straße ebenso wie bei der Arbeit und durch Ausrufung und Verkündigung von Rathaus und Kanzel.“ (Wohlfeil, Reformatorische Öffentlichkeit, 1984, 42).
- <sup>28</sup> Vgl. Rolf Engelsing (Engelsing, Analphabetentum und Lektüre, 1973). Die allgemeine Lesefähigkeit im 16. Jahrhundert beträgt etwa 5-10% mit einem starken Gefälle von der Stadt zum Land. Trotz dieser eher geringen Lesefähigkeit können gedruckte Erzeugnisse durch die Kombination mit lautem Verlesen eine breite Wirkung entfalten. Dieses Zusammenspiel von mündlichen und gedruckten Medien funktionierte gerade im städtischen Bereich äußerst effizient (vgl. Bernd Moeller (Moeller, Die frühe Reformation als Kommunikationsprozeß, 1994 oder Moeller, Stadt und Buch, 1991)).
- <sup>29</sup> Martin Luther ist es wichtig, dass das Evangelium verkündigt wird und auch die Ungebildeten davon erfahren können. Deshalb spricht er sich auch für eine bebilderte Laien-

für viele verfügbar wird: materiell als gedrucktes Buch<sup>30</sup> und inhaltlich durch das eigene Lesen und Verstehen<sup>31</sup>. Durch die Möglichkeit, gleiche Texte günstig und in großen Auflagen zu drucken, sowie die Bildungsreformen in der Folge der Reformation<sup>32</sup> werden biblische Texte als gedruckte Texte zunehmend Teil des alltäglichen Lebens und die Bibel durch die wachsende Verfügbarkeit der gedruckten Ausgaben immer weiter mit der Codex-Form assoziiert<sup>33</sup>.

### 1.1.2 Das Buch Bibel als entstehendes Massenprodukt

Texte zu drucken bleibt *das* Verfahren, um Informationen zugänglich zu machen<sup>34</sup>. Die (protestantische) Wertschätzung des gedruckten Buches lässt sich ab dem 17. Jahrhundert am Buchbestand festmachen: So zeichnet sich

---

bibel aus (vgl. Martin Luther (Luther, *Passional*, in: WA, Bd. 10,2, 458-470, 458)). Anhand seiner Reaktionen auf die vielen unautorisierten Nachdrucke (vgl. zur historischen Entwicklung des Urheberrechts z. B. Ludwig Gieseke (Gieseke, *Vom Privileg zum Urheberrecht*, 1995)) wird auch der Qualitätsanspruch Martin Luthers erkennbar: er lässt eine Warnung in den eigenen Ausgaben abdrucken, in der er sich das Nachdrucken seiner Werke wegen des Geizes des Käufers und zum eigenen Gewinn verbietet (vgl. Martin Luther (Luther, *Warnung Doctoris Martini LutheR* [I], in: WA, DB 8, 7-9, 7)) und den Käufer mahnt, darauf zu achten, wo er kaufe (vgl. Martin Luther (Luther, *Warnung Doctoris Martini LutheR* [I], in: WA, DB 8, 7-9, 9)).

<sup>30</sup> Voraussetzung ist, dass man sich eine gedruckte Bibel leisten kann. Die europäischen Drucker haben den Käufer als Zielgruppe, nicht den Leser und gerade diese Marktorientierung gibt den Ausschlag für den Erfolg der Druckerbranche (anders als dies z. B. auf dem frühen chinesischen Druckmarkt der Fall war; vgl. Michael Giesecke (Giesecke, *Von Informationsverarbeitungsprogrammen*, 1993, 331)).

<sup>31</sup> Ein einziger Text wird eher intensiv (wiederholend) gelesen und weniger extensiv (vgl. Rolf Engelsing (Engelsing, *Die Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit*, 1970)). Sie werden laut vorgelesen und anschließend diskutiert, bei Flugblättern oft mit einer unterstützenden Bebilderung. Martin Luther selbst empfiehlt das laute Lesen, um sich das Gelesene besser behalten zu können (vgl. Holger Flachmann (Flachmann, *Martin Luther und das Buch*, 1996, 21)).

<sup>32</sup> Vgl. z. B. Martin Luther (Luther, *An den christlichen Adel deutscher nation*, in: WA, Bd. 6, 404-469, 461) oder überblicksartig zum Thema Luther als Pädagoge Markus Wriedt (Wriedt, *Bildung*, 2010) oder spezieller Markus Wriedt (Wriedt, *Erneuerung der Frömmigkeit durch Ausbildung*, 2002).

<sup>33</sup> Dies zeigt sich bspw. an der ikonographischen Zuordnung des gedruckten Bibelbuches zu Martin Luther (vgl. Albrecht Beutel (Beutel, *Erfahrene Bibel*, 1998, 67)). So findet sich bis 1921 in Berliner Lutherübersetzungen immer eine Abbildung Martin Luthers im Talar mit dem Bibelbuch in der Hand (vgl. Sonja Beckmayer (Beckmayer, *Artefaktanalyse von historischen Bibelbüchern 1909-1982*, 2010)).

<sup>34</sup> Für möglichst aktuelle Informationen werden Zeitungen bereits im 16., besonders aber im 17. Jahrhundert relevant (vgl. zur Bedeutung der Zeitung im Medienverbund Reinhard Wittmann (Wittmann, *Geschichte des deutschen Buchhandels*, 1999, 119-120), speziell zur Zeitung als Medium Werner Faulstich (Faulstich, *Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700 - 1830)*, 2002, 29ff.) oder zur Entstehung von Öffentlichkeit im modernen Sinne Werner Faulstich (Faulstich, *Mediengeschichte*, 2006, 15ff.)).

nach historischen Untersuchungen von Etienne François<sup>35</sup> das durch den Protestantismus stark geprägte Deutschland bspw. gegenüber dem katholisch geprägten Frankreich durch eine grundsätzlich große Anzahl von Büchern in einem Haushalt aus. Ein erheblicher Anteil davon sind religiöse Bücher wie Erbauungsbücher, Gesangbücher und Bibeln<sup>36</sup>. Die Bedeutung dieser Bücher rekonstruiert Etienne François anhand ihrer einzelnen Auflistung in Nachlässen, die es sogar dann gibt, wenn es sich um nur wenige Bände handelt<sup>37</sup>. Aus diesen Nachlassinventaren ergibt sich nach Etienne François für die Zeit vom 17. bis zum 19. Jahrhundert sowohl eine hohe Leseintensität, als auch eine hohe Bindung an den Gegenstand Buch<sup>38</sup>. Insgesamt sieht er eine Sakralisierung des Buches im Protestantismus<sup>39</sup>, die als Ausdruck der Realpräsenz Gottes<sup>40</sup> eine aktive Umsetzung kirchlicher Lehren nach eigenem Gutdünken zeige. „Die affektive und symbolische Aufwertung des religiösen Buches war vermutlich auch daher so intensiv, da das Buch in der verhältnismäßig kargen Kulturwelt des Protestantismus allgemein den mehr oder weniger einzigen privaten religiösen Gegenstand darstellte, der sich für eine Sakralisierung eignete. Dies hatte zur Folge, daß das religiöse Buch auf sich alle Kräfte und Quantitäten konzentrierte, die in der katholischen Kulturwelt einer großen Zahl unterschiedlicher religiöser Objekte, etwa dem Rosenkranz, dem Kruzifix, dem Skapulier, dem Weihwasser oder den Heiligenbildern, zugeschrieben wurden.“<sup>41</sup> So sei das religiöse Buch in unteren Schichten fast zu einer Hausreliquie geworden<sup>42</sup>.

Dass die Bibel aber lange kein selbstverständlicher Gebrauchsgegenstand ist, zeigt sich im Anliegen der ab dem 18. Jahrhundert entstehenden Bibelgesellschaften. Der Zugang zur Bibel auch für die Armen ist es, der 1710 mit dem Aufruf von Carl Hildebrand zu Canstein zur Gründung der „Cansteinschen Bibelanstalt“<sup>43</sup> im Umfeld des Halleschen Pietismus führt. Durch den „stehenden Druck“<sup>44</sup> sollen günstige Ausgaben für die Armen hergestellt

<sup>35</sup> Vgl. Etienne François (François, Das religiöse Buch, 1995).

<sup>36</sup> Vgl. Etienne François (François, Das religiöse Buch, 1995, 219).

<sup>37</sup> Vgl. Etienne François (François, Das religiöse Buch, 1995, 220).

<sup>38</sup> Vgl. Etienne François (François, Das religiöse Buch, 1995, 221).

<sup>39</sup> Vgl. Etienne François (François, Das religiöse Buch, 1995, 224).

<sup>40</sup> Vgl. Etienne François (François, Das religiöse Buch, 1995, 225).

<sup>41</sup> François, Das religiöse Buch, 1995, 226.

<sup>42</sup> Vgl. Etienne François (François, Das religiöse Buch, 1995, 228). Die Quelle für Etienne François' weitere Annahme quasi magischer Gebrauchsformen der Bibel, Oskar Rühles Artikel „Bibel“ in Hanns Bächtold-Stäblis „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ (Rühle, Bibel, 1927-1941), sollte allerdings mit Vorsicht rezipiert werden, denn außerhalb des „Handwörterbuchs“ finden sich keine Belege für diese Praktiken.

<sup>43</sup> Vgl. zur Geschichte der Bibelanstalt und auch zu ihrer Namensentwicklung z. B. Oskar Söhngen (Söhngen, Die bleibende Bedeutung des Pietismus, 1960) oder Kurt Aland (Aland, Pietismus und Bibel, 1970).

<sup>44</sup> Oder auch „Stehsatz“. Dies bedeutet, die einzelnen Lettern des Bleisatzes nicht, wie sonst üblich, nach dem Druck einer Auflage wieder auseinander zu nehmen, um neue Texte damit setzen zu können, sondern alle Lettern im fertigen Satz zu belassen, auch wenn gerade keine Ausgabe dieses Textes gedruckt wird. Dieses Verfahren ist sehr

werden<sup>45</sup>. Die „Cansteinsche Bibelanstalt“ produziert auf diese Weise zwischen 1712 und 1739 rund 210.000 günstige Bibelausgaben<sup>46</sup>. Weitere Gründungen von Bibelanstalten im deutschsprachigen Raum<sup>47</sup> zeigen an, dass ein Bedarf an Bibern gesehen wird<sup>48</sup>. Nach Martin Brecht gibt es bis 1822 in „nahezu alle deutschen Staaten eine Bibelgesellschaft.“<sup>49</sup>.

Mit der im Pietismus gestiegenen Bedeutung der eigenen Frömmigkeit<sup>50</sup> soll die private wie die gemeindliche Bibellektüre<sup>51</sup> alltäglich werden. Mit dem wachsenden Anspruch, jedem den eigenen Zugang zur Bibel zu ermöglichen<sup>52</sup>, wird die Bibel als Buch im Privatbesitz zunehmend häufiger<sup>53</sup>. Nach Martin Brecht kommt es insgesamt „zu einem vermehrten und vertieften Umgang breiterer Kreise mit der Bibel“<sup>54</sup>. Ein Beispiel dafür ist die aus England stammende Idee, während der Predigt als Prediger die Bibel offen vor sich liegen zu haben und die Gemeinde zu ermuntern, ihre Bibeln oder wenigstens Neuen Testamente mit in den Gottesdienst zu bringen, um mitzulesen zu

kapitalintensiv, weil für alle Seiten eines Textes alle Buchstaben vorhanden sein müssen, führt aber beim häufigen Druck des gleichen Textes zu Kosteneinsparungen bei Setzern und Korrektoren (vgl. Helmut Hiller und Stephan Füssel (Hiller, Füssel, Wörterbuch des Buches, 2006, 313)).

<sup>45</sup> Vgl. Carl Hildebrand von Canstein (Canstein, Ohnmaßgeblicher Vorschlag (1710), 1960, 111). Durch seinen Aufruf gelingt es, genügend Geldgeber für die Umsetzung dieser Idee zu gewinnen.

<sup>46</sup> Vgl. Johann Goldfriedrich (Goldfriedrich, Geschichte des deutschen Buchhandels, 1908, 350). Er zählt noch 366.000 Exemplare des Neuen Testaments bzw. des Neuen Testaments mit Psalmen dazu und nennt Preise der Ausgaben: die günstigste Ausgabe der Vollbibeln für 10 Groschen, ein Neues Testamente für 6 Groschen. Andere Bibelausgaben kosten mindestens einen Reichsthaler (vgl. Goldfriedrich, Geschichte des deutschen Buchhandels, 1908, 37); vgl. auch Reinhard Wittmann (Wittmann, Geschichte des deutschen Buchhandels, 1999), der sich in seinem Standardwerk zum deutschen Buchhandel auf diese Zahlen bezieht und keine andere Quelle nennt).

<sup>47</sup> Vgl. Martin Brecht (Brecht, Die Bedeutung der Bibel im deutschen Pietismus, 1993, 111-112).

<sup>48</sup> Ob es diesen tatsächlich in Form eines persönlichen Bedarfs einzelner Personen gibt, zweifeln bspw. Richard Gawthrop und Gerald Strauss an (vgl. Gawthrop, Strauss, Protestantism and Literacy in Early Modern Germany, 1984, 50).

<sup>49</sup> Brecht, Die Bedeutung der Bibel im deutschen Pietismus, 1993, 112.

<sup>50</sup> Vgl. zur Fülle von Texten der eigenen Frömmigkeit Johannes Wallmann (Wallmann, Frömmigkeit und Gebet, 1993).

<sup>51</sup> Vgl. bspw. Philipp Jakob Spener (Spener, Pia Desideria, 1964, 54-55). Dass es nicht das *eine* Bibelverständnis des Pietismus gibt, wird z. B. an der Übersicht Martin Brechts zu Arndt, Spener, Francke u.v. a. Pietisten und deren Bibelverständnissen deutlich (vgl. Brecht, Die Bedeutung der Bibel im deutschen Pietismus, 1993, 103ff.).

<sup>52</sup> Richard Gawthrop und Gerald Strauss sprechen davon, der „Pietism promoted Bible reading and literacy.“ (Gawthrop, Strauss, Protestantism and Literacy in Early Modern Germany, 1984, 48).

<sup>53</sup> Dass der physische Text sogar für Spiritualisten nicht obsolet wurde, zeigen Bibelausgaben wie die Marburger Bibel und die Berleburger Bibel (vgl. Jürgen Quack (Quack, Evangelische Bibelvorreden von der Reformation bis zur Aufklärung, 1975) oder Martin Brecht (Brecht, Die Berleburger Bibel, 1982)).

<sup>54</sup> Brecht, Die Bedeutung der Bibel im deutschen Pietismus, 1993, 110.

können. 1676 nimmt Philipp Jakob Spener diese Idee, jedoch ohne Erfolg auf<sup>55</sup>. Dass diese Idee trotzdem bleibt, zeigt sich fast 60 Jahre später in einem ähnlichen Anliegen der „Hundert nöthige Sitten-Regeln für Kinder“ von Johann Jakob Rambach<sup>56</sup>. Die Kinder sollen neben dem Gesangbuch auch die Bibel mit in den Gottesdienst bringen und mit Lesezeichen „ohne Geräusch und vieles Blättern“<sup>57</sup> wichtige biblische Texte in ihr markieren. Beide, Philipp Jakob Spener und Johann Jakob Rambach, gehen selbstverständlich von der Verfügbarkeit einer eigenen Bibel aus.

Die Bibel ist nach Johann Goldfriedrich seit der Reformation als Produkt für „die gelehrt und bemittelte Welt zugeschnitten. Das waren schöne und würdige Ausgaben in Quart und Folio mit reichem Kupferschmuck.“<sup>58</sup> Erst durch den mit den Bibelanstalten einsetzenden Charakter der Bibel als (günstigem) Massenprodukt<sup>59</sup> ergibt sich auch für die breite Bevölkerung die Möglichkeit, eine eigene Bibel zu besitzen<sup>60</sup>.

### 1.1.3 Das Buch als typische Medienform der Bibel

Bis heute ist das Buch die gewohnte Medienform der Bibel. Auch wenn sich die Bedeutung der religiösen Literatur und der Stellenwert der Bibel mit den Jahrhunderten verändert<sup>61</sup>, bleibt das gedruckte Buch als materielle Form der Bibel vorherrschend. Nicht zuletzt die Einführung der revidierten Lutherübersetzung 2017 macht dies wieder anschichtig: im Einführungsgottesdienst oder

---

<sup>55</sup> Vgl. Philipp Jakob Spener (Spener, Brief an Johann Fischer in Riga, 1996, 509).

<sup>56</sup> Vgl. Johann Jakob Rambach (Rambach, Hundert nöthige Sitten-Regeln für Kinder, 1886-1938). Über die Bedeutung dieser Regeln kann man uneins sein, doch wurden sie in die historische Sammlung der Schulordnungen des Großherzogtums Hessen mit aufgenommen. Unabhängig von ihrer Bedeutung bleibt aber, dass Rambach hier ein Ansinnen an das gute Benehmen der Zeit dokumentiert hat. Dazu gehörten offensichtlich der Zugang zu einer eigenen Bibel auch für Kinder, der Anspruch, der Predigt inhaltlich und strukturell folgen sowie die grundlegenden biblischen Texte nachlesen zu können.

<sup>57</sup> Rambach, Hundert nöthige Sitten-Regeln für Kinder, 1886-1938, 337.

<sup>58</sup> Goldfriedrich, Geschichte des deutschen Buchhandels, 1908, 347.

<sup>59</sup> Dass bereits die Bibeln der Cansteinschen Bibelanstalt als Buchhandelsprodukt und nicht als unbedeutendes religiöses Schrifttum wahrgenommen werden, zeigt der Ärger der zeitgenössischen Verlage und Buchhändler (vgl. Johann Goldfriedrich (Goldfriedrich, Geschichte des deutschen Buchhandels, 1908, 347ff.)).

<sup>60</sup> Die Beweggründe, eine Bibel besitzen zu wollen, waren sicherlich unterschiedlich. Richard Gawthrop und Gerald Strauss bspw. sehen sie nicht als „matter of spontaneous buying by people taking advantage of the low price to satisfy a deeply felt and long frustrated need. Rather, the key factor underlying the steady demand for Bibles was the enactment throughout Lutheran Germany of school ordinances which (...) required Bible reading in the primary schools.“ (Gawthrop, Strauss, Protestantism and Literacy in Early Modern Germany, 1984, 50).

<sup>61</sup> Vgl. Karl-Fritz Daiber (Daiber, Die Bibel als Erbauungsbuch und Kulturerbe, 1997, 234).

in den offiziellen Pressemeldungen ist immer wieder von *der* neuen „Bibel“ die Rede<sup>62</sup>, während ein Buch gezeigt oder abgebildet wird. Und der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, wird in der Pressemeldung zum Andruck der neuen Bibelübersetzung zitiert mit: „Gottes Wort muss mit Händen zu greifen sein. Auch in der revidierten Lutherübersetzung. Neben den neuen elektronischen Mitteln, die Bibel zu verbreiten, wird deswegen die gedruckte Bibel auch in der Zukunft ihre zentrale Bedeutung behalten.“<sup>63</sup>

Erst die Digitalisierung scheint die Bibel als Buch in Frage zu stellen. Erkennbar ist dies an den sich verbreitenden online Bibelpfortalen, Bibel-Apps oder auch der Basisbibel. Die Basisbibel ist ein Übergangsprodukt, das in seinem Text und in seiner Gestaltung Rücksicht auf bereits veränderte digitale Lesegewohnheiten nimmt, aber auch als Buch gedruckt wird. Roland Reuß beschreibt diese Entwicklung wie folgt: „Was Gesundheit ist, fangen wir an zu verstehen, wenn wir krank sind. Ihre gewöhnliche Existenzform ist (...) die der Verborgenheit. Ähnlich verhält es sich mit der Gegenständlichkeit des Buches, die aus ihrer unbeachteten Scheintrivialität erst jetzt hervortritt, wo sie mit ungegenständlichen Repräsentationen der Schrift konkurriert.“<sup>64</sup> Gerade im Zeitalter der zunehmenden Digitalisierung scheint es also angebracht, die (noch) gängige Medienform gründlich in Blick zu nehmen, bevor man Konsequenzen und Möglichkeiten eines digitalen Bibelgebrauchs erörtern kann.

### 1.1.4 Die Leitkategorie „Buch“ und eine Annäherung an das ‚Bibelbuch‘

#### 1.1.4.1 Das „Buch“

Will man die Materialität der Bibel untersuchen, muss man sich mit dem „Buch“ beschäftigen. Das „Buch“ ist ein hochkomplexer Gegenstand, nach Fritz Funke gehört es „zu den wichtigsten Kulturgütern der Menschheit. (...) Seine Hauptfunktion ist, schriftliche Aufzeichnungen, Literaturgut, Texte und bildliche Darstellungen verschiedener Art aufzunehmen, zu überliefern und zugänglich zu halten. Es ist Wissensspeicher für alle Wissensgebiete und kann künstlerisch gestalteter Gegenstand sein. (...) Seine Form, seine Herstellung und seine Ausstattung sind vom jeweiligen technischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Entwicklungsstand der Gesellschaft abhängig. Im Herstellungsprozeß und Vertrieb gewinnt es wirtschaftliche Bedeutung, da es nicht nur Kulturgut, sondern auch Handelsware ist. Die Wirkung des Buches geht von der Bedeutung seines Inhaltes aus, der sich auf alle Gebiete menschlicher

---

<sup>62</sup> Vgl. dazu den kritischen Beitrag von Magdalene Frettlöh (Frettlöh, „Am Anfang war das Wort“ - doch welches? 01.11.2016).

<sup>63</sup> Deutsche Bibelgesellschaft, Neue Lutherbibel heute angedruckt.

<sup>64</sup> Reuß, Die perfekte Lesemaschine, 2014, 39.